Beobachtung und Heilungsmethode einiger Hornviehkrankheiten, welche durch Gifte aus den drei Naturreichen verursacht werden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **5 (1783)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Erstes Stück.

Beobachtung und Heilungsmethode einiger Hornviehkrankheiten, welche durch Gifte aus den drei Naturreichen verursacht werden.

Ein ausführlicher Auszug dieser für die Landwirthe so nüzlichen und nöthigen Abhandlung wird hoffentlich unsern Lesern angenehm seyn, da sie in einer größern Sammlung von Schriften, welche in unsern Gegenden wenig bekannt, und schwer zu haben ist, gefunden wird, nemlich in der neuen Sammlung nützlicher Unterrichte, herausgegeben von der K. K. Gesellschaft des Ackerbaues und nüzlicher Künste im Herzogthum Krain. 1. Th.

Die vom Verfasser Herrn Prof. Hacquet als giftig fürs Hornvieh angemerkten Pflanzen sind:

Die Zeitlose, Lichtblume (Colchicum autumnale) Herbstblume.

Der wilde Safran (Crocus vernus) Frühlingssafran.

Blauer Sturmhut, Eisenhütlein, blaue Wolfswurz (Aconitum Napellus.)

Weiße Nieswurz, bei uns Gerbernen, (Veratrum album und nigrum)

Giftiger Wasserschierling, Wütterich (Cicuta virosa)

Wasserfenchel, auch Wasserschierling, (Phellandrium aquaticum)

Wolfskirsche, Dollkraut, (Atropa Belladonna)

Bilsenkraut, (Hyosciamus niger und Scopolia.)

Diese Pflanzen beschreibt der Verf. ziemlich genau, führt die vornehmsten Schriftsteller darüber an, und giebt von den ersten 5 Pflanzen und von der Wolfskirsche gute Abbildungen. Alsdann zeigt er die Wirkungen jeder dieser Pflanzen und die Kennzeichen an, woraus man schließen kann, daß ein Rindvieh diese oder jene Pflanze gefressen habe, und endlich die Gegenmittel dawider.

Wenn ein Rind viel von der Zeitlose, Kraut, Saamen oder Blume, gefressen hat, so fängt es an in den Weichen zu schwellen, auch laufen die Blutadern in dieser Gegend sehr auf, der ganze Bauch wird harte, es folgt ein Entzündungsfieber, das Wiederkäuen hört auf, es fließet aus Maul und Nase ein Schleim heraus, die Augen werden roth und feurig, und die Thränen rollen die Backen herunter. Das Vieh frißt nichts, bekömmt aber einen sehr heftigen Durst. Anfangs fließet der Harn stark; nach und nach hört er auf, auch ist das Vieh ganz verstopft. Im Anfang der Krankheit hat der Verf. folgenden Trank am kräftigsten befunden: Eine gute Hand voll geschnittenen Tabak in anderhalb Pfund Wasser gekocht. Wenn dieses etwas gekocht hat, so seihet man es durch, und gießt dazu 3 Pfund Eßig und 1/2 Pfund Honig. Diese Vermischung gießt man dem Vieh behutsam durch ein Horn oder einen Trichter ein. Dem Vieh muß man beständig einen Kleientrank mit Eßig gesäuert vorstellen. Hierauf muß man ihm auch ein Tabaksklystier mit Salz

geben.

geben. Ist die Krankheit schon bis zur Entzündung übergegangen, so muß man in die obige Vermischung von Honig und Eßig, statt des Tabakwassers, ein bis zwei Loth gereinigten Salpeter in Kleienwasser aufgelöst laulicht eingeben. Wenn durch diese Mittel das Vieh seine Gesundheit wieder erhält, so muß man ihm 3 Wochen lang sehr mäßig Futter darreichen lassen. Das natürliche Gegengift wider die Zeitlosen ist über dieses der Sauerampfer: frißt ein Hornvieh viel von demselben nebst der Zeitlose, so schadet ihm diese nichts. Zulezt beschreibt der Verf. ein Werkzeug, womit man sehr leicht die Zwiebeln der Zeitlosen ausheben, und folglich von den Wiesen ausrotten kann.

Die Wirkungen des wilden Safrans sind anfangs denen von der Zeitlose ähnlich: das Vieh schwillt auf, frißt nicht, ist verstopft; dann wälzt es sich auf der Erde herum; durch dieses natürliche Mittel heilt sich das Vieh oft selbst. Nach der Oefnung findet man in dem Zelligen Gewebe unter der Haut viel verdünnte brennbare Luft, und in der Bauchhöle eine Menge stinkender Luft eingeschlossen. Wider die tödtliche Wirkung dieser Pflanze hat der Verf. folgenden Aufguß nützlich befunden: man koche 2 Handvoll frische schwarze Nieswurz in 3 Pfund Wasser, seihe es durch, und thue 2 bis 4 Loth Salpeter und etwas Honig dazu. Laxiret dieses Mittel nicht in einer Stunde, so giebt man die Helfte davon nach: während dieser Zeit läßt man dem kranken Vieh 4 bis 5 Pfund Blut durch eine Aderläße weg, und sezt ihm ein Tabaksklistier, beobachtet auch die bei der Kur des Zeitlosengifts vorgeschriebene Diät.

Wenn das Rindvieh von dem blauen Sturmhut, oder der Wolfswurz gefressen hat, so stellen sich bald

folgende

folgende Zufälle ein: das Thier wird sehr unruhig, das Wiederkäuen hört auf, ein großer Durst stellt sich ein, es folgt eine Geschwulst, die Augen werden roth, der Puls schlägt heftig, zuweilen folgt ein Durchlauf, und der Unrath ist nebst dem Harn oft mit Blut vermischt. Nach dem Tode hat der Verf. die Eingeweide jederzeit entzündet, und das Geblüt sehr aufgelöset gefunden. Gegen die schädlichen Wirkungen dieser Pflanze schlägt der Verf. folgendes Mittel vor: Man koche ein Maas Mehl von gemalenen Wicken oder Bohnen in 4 bis 6 Maas Wasser, hierein thut man ein paar Pfund süße Butter, und giebt es dem Vieh zu saufen. Dieses Mittel muß man des Tags zwei bis dreimal wiederholen, und auch eben so oft folgendes Klistier beibringen: Ein paar Hände voll von den Blättern der gemeinen Pappeln und dem Wollkraut, und eine Handvoll von den Blättern der Nieswurzel koche man in 2 Maas Wasser, seihe es durch ein Tuch, und setze dazu 1/2 Pfund Honig und eben so viel Leinöl, nebst 2 Loth Bittersalz. Ist dieses abgekühlt, so sezt man das Klistier. Wenn Entzündung da ist, so thut man in das Klistier, und in den Einguß ein paar Loth Salpeter.

Die Zufälle auf den Genuß der schwarzen und weißen Nieswurzel (Gerbernen) sind heftiges Purgieren, Verlust des Appetits und des Wiederkäuens, heftiger Durst, Trockenheit der Augen und Nasen. Nach einiger Zeit geht mit dem Kothe Blut weg, es folgt Verstopfung, Entzündung, und das Vieh stirbt am Brande. Anfangs hilft folgendes Mittel: man koche 3 = = 4 Hände voll gemeines Pappelkraut in 2 Maas frischer Milch, koche es zusammen, seihe es durch, und setze dazu ein Pfund Leinöl, oder eben so viel frische Butter. Dieses gebe man dem Vieh durch ein Horn ein. Diesen Einguß maß man einige

Tage

Tage täglich 3 = 4 mal eingeben, und Klistiere aus Pappelmilch (Milch mit Pappeln gekocht) setzen. Hat aber die Krankheit schon einige Tage gedauert, und ist die Entzündung da, so koche man 3 Handvoll Pappelblätter, eben so viel frische Eibischwurzel in ein paar Maas Wasser, und lasse ein halbes Maas einkochen, seihe es durch, thue 1 = 2 Loth Salpeter, und 4 = 6 Loth Honig dazu, und gebe es auf ein- oder zweimal ein. Schlägt der Puls sehr heftig, so muß man auch zur Ader lassen. Eben diesen Einguß gebe man auch in einem Klistier. Außerdem muß man das Thier während der Krankheit einen lauen mit etwas Weizenmehl angemachten Trank trinken lassen, und wenig, doch frisches Futter bekommen. Sieht man aber an dem Unrathe, daß sich die Entzündung in eine Eiterung verwandelt, so setze man zu dem Einguß und ins Klistier ungefehr 2 = 3 Loth frischen venetianischen Terbenthin.

Die Wirkungen des Wasserschirlings, des Wasserfenchels, der Wolfskirsche, des Bilsenkrautes, stellen sich gleich nach dem Genusse derselben ein, und sind folgende: das Thier verliehrt die Lust zum Essen, wird feurig, und läuft herum, stößt mit dem Kopfe an die Krippen oder an die Wand. Junge Kälber werden davon schwindlich. Das Vieh bekommt eine große innerliche Hitze, nach welcher sich ein schleimiger mit einem üblen Geruch vermengter Auswurf einstellt, und zulezt wird das Vieh mit einem Schweiß befallen. Selten kömmt das Vieh durch den Genuß dieser Pflanzen um, es sey denn, daß es zu viel davon genommen habe. Nach Genuß einer dieser giftigen Pflanzen ist der ausgepreßte Saft der Schlehen das beste Gegengift: im Fall dieser nicht zu haben ist, koche man eine kleine Handvoll von der Wurzel der schwarzen Nießwurze

wurzel in einem Maas Wasser, seihe es durch, vermisch es mit eben so viel Eßig und gebe es ein. Lariert das Thier darauf, so ist das Mittel selten zu wiederholen.

Hiernächst betrachtet der Verf. das Gift aus dem Thierreich, insbesondere der Natter oder Viper, (Coluber Berus) des Scorpions, und der tollen Hunde und Kazen.

Der Biß der Natter oder Viper verursacht bei dem Hornvieh faule und brandige Geschwüre, es kömmt auch dadurch zuweilen um. Der Verf. räth wider dieses Gift das Unterbinden des gebissenen Theils, darauf muß man mit einem Dorn, oder mit einem glühenden Eisen, oder mit einer großen Nadel die Wunde stechen und schneiden, daß sie mehr blutet: alsdann soll man lebendiges Flügelwerk, Hüner rc. in 2 Theile schneiden, und sie so warm als sie sind, auf den verwundeten Theil legen. Zeigen sich Geschwüre, so muß man sie mit folgender Salbe verbinden: 4 Loth Terpenthin, 1 Loth Honig, 1/2 Quentchen gebrannten Alaun, 1/2 Loth Quecksilberniederschlag, alles wohl unter einander gemischt. Beiläufig verwirft hier der Verf. das vom Prof. Winterl so hoch gepriesene Gegengift, welches aus dem mit Arabischem Gummi gemischten Quecksilber und gelben Enzian besteht. Die Ringelnatter (Coluber Natrix) hält auch der V. für unschädlich.

Der Stich des Skorpions ist dem Zugvieh vorzüglich am Maule, an der Nase, nahe bei den Augen, und besonders in den Ohren gefährlich. Der gestochene Theil schwillt auf, ja bei Kälbern geht die Geschwulst oft in Eiterung über. Der Verf. preißt als das beste Mittel Kuhfladen, oder Skorpionöl. (Sollte aber dieses Oel mehr Kräfte besitzen, als gemeines Leinöl?) Zeigen sich

Geschwüre,

Geschwüre, so muß obiges Oel mit einer Salbe, die aus 2 Theilen frischem Terpentin, und einem Theil Honig besteht, verbunden werden.

Wider den Biß der tollen Hunde und Katzen ist, nach dem Verf. das beste Mittel, den verlezten Theil mit einem glühenden Eisen zu brennen, und alsdann folgenden Umschlag darauf zu legen: 1 Pfund Sauerteig, mit warmem Wasser eingeweicht, vermischt mit 3 gebratenen Zwiebeln, und 1/2 Loth pulverisierten spanischen Fliegen. Dieser Umschlag muß oft erneuert, und so lange gebraucht werden, bis die Wunde zu eitern anfängt, und der Schorf ganz abgefallen ist. Darauf kann die bei dem Skorpionstich angepriesene Salbe bis zur völligen Heilung gebraucht werden.

Endlich betrachtet der V. die Krankheiten, welche das Vieh nach dem Genuß des ungesunden Wassers befallen. Dahin rechnet er das Pfüzenwasser, worinn Gras wächst, welches im Frühjahr mit einer Torfthonerde (diese Erde ist uns unbekannt!) überzogen ist. Das Wasser muß dem Viehe zum Trank dienen, und das Gras wird aus Hunger gefressen. Mit diesem Wasser soll nach des V. Behauptung groß und kleines Hornvieh durch das Einschlucken der Leberegel (Fasciola hepatica L.) krank werden, nachdem mehr oder weniger solcher Wasserthiere in die Leber kommen. Allein erstens ist es izt erwiesen, daß die Leberegel nicht im Wasser außer dem Leibe der Thiere gefunden werde, und daß der von dem Linnee als die Fasciola beschriebene Wurm von der wahren Leberegel weit unterschieden sey, und zweitens würden die in den Magen geschluckten Würmer, vermöge ihrer Größe, gewiß nicht in die Leber kommen können. *) Es kann folglich die

*) Dieser Grund gilt dennoch nicht von den kleinen unerwachsnen Leberwürmern. S. des Samml. St. A. n.

die Egelkrankheit nicht aus derjenigen Ursache entstehen, wo sie der Verf. herleitet. Uebrigens geben wir gerne zu, daß das faule Wasser dem Vieh ungesund sey. Der V. schlägt im Anfang der Krankheit auch einen abführenden Eingus aus einer Handvoll Nießwurz und 4 Loth Bittersalz, mit 1/2 Maas Wasser gekocht, vor. Zweitens sind diejenigen Wasser, welche über den Tufstein laufen, und viel davon aufgelöset bei sich führen, ebenfalls dem Viehe sehr schädlich. Wo das Vieh dergleichen Wasser täglich trinken muß, da ist es allezeit schwach. Das beste Mittel ist, wenn man kein anderes Wasser haben kann, das Wasser über Holz abkochen zu lassen, da sich dann der Tufstein niederschlägt. Noch schädlicher sind die Wasser, welche über Metallklüfte laufen, und oft eine beträchtliche Menge Erz mit sich führen. (Aus dem Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie. 4. St. 1781.)

Oel aus den Kernen der Weinbeeren.

Zu Rom in eine kleine Schrift heraus gekommen, in welcher eine neue Erfindung beschrieben wird, das Oel aus den Kernen der Weinbeeren zu pressen, wovon 100 Pfund 7 und ein halb Maas Oel geben, welches zum Gerben, Färben u. s. w. gut zu gebrauchen ist, auch sehr gut brennt.